

Bemerkungen zu den Wandskulpturen von Camill Leberer

Christoph Zuschlag

Eisenblechplatten, zwei Millimeter stark, mit der Flex aufgeschliffen und geschweißt; Glasscheiben, mit gelben, weißen oder kupferfarbenen Streifen sparsam bemalt – es sind spröde und kühle Materialien, aus denen Camill Leberer seine Wandskulpturen schafft. Ihre unverwechselbaren, hohen ästhetischen Qualitäten verdanken sie der Gegensätzlichkeit dieser Materialien, der vielfältigen Einbeziehung von Licht und Schatten sowie der individuellen Entfaltung im Raum.

Das zugrundeliegende formale und inhaltliche Konzept ist ebenso einfach wie schlüssig, die Variationsbreite der bildnerischen Lösungen indes schier unerschöpflich. Bei größtmöglicher formaler Klarheit, ja Strenge, erprobt Leberer in jeder Arbeit neue Möglichkeiten der kompositionellen Zuordnung der Metall- und Glasteile. Handwerkliche Präzision spielt dabei jedoch keine Rolle, in Arbeitsspuren und Asymmetrien sieht der Künstler eine Erhöhung der plastischen und malerischen Werte. Zudem verändert er die Beziehung der Skulpturen zur Wand und zum Umraum. Die Wand ist dabei nicht nur statischer Ausgangspunkt, sondern stets auch visueller Bestandteil des Kunstwerks und mithin Gestaltungselement. Waren die frühen Wandskulpturen überwiegend flach angelegt und entwickelten sie sich parallel zur Wand, so ist bei den jüngeren, teilweise kasten- oder rautenförmigen Arbeiten (*Abb. S. 41*), eine Tendenz zu größerer Raumhaltigkeit zu beobachten. Die Volumina wirken wie aus der Wand herausgeklappt, sie streben in den Raum hinein, als ob es sich um freischwebende Körper handelte. Damit werden die Grenzen zwischen Wandskulptur und freistehender Plastik tendenziell aufgehoben. Die Dialektik zwischen Begrenzung und Entgrenzung erweist sich als ein Leitmotiv in Camill Leberers künstlerischem Werk.

Das zeigt sich bereits in der Wahl und Bearbeitung der Materialien. Glas ist zwar eine feste Masse (wenngleich es, physikalisch gesehen, zu den flüssigen Stoffen gehört), durch seine Transparenz neigt es aber optisch zur Entkörperlichung, zur Auflösung seiner haptischen Qualität. Diesen Effekt der Entmaterialisierung, noch gesteigert durch die – mit dem Pinsel aufgetragene – helle Farbe Gelb, überträgt Leberer auch auf die Metallkörper. Da nämlich deren Oberflächen mit der Flex unregelmäßig aufgeschliffen sind, reflektieren sie das Licht des Umraums und erweitern ihn in einen imaginären Raum. Auf diese Weise sind die veränderlichen Lichtbedingungen des Raumes, die sich auch im Schattenschwurf des Glases und der Malspuren auf den dahinterliegenden Flächen äußern, integraler Bestandteil des Kunstwerks. Im Spiel von Materie und Spiegelung, von Licht und Schatten, erhält die Skulptur eine fast geheimnisvolle Präsenz. Der Betrachter wird irritiert und angeregt, das Werk zu umschreiten, um dessen räumliche Eigenschaften und die Tiefenerstreckung ermessen zu können.

Wenn sich der Künstler mit dem Licht, mit seinem Einfluß auf die Wahrnehmung

sowie mit der Materialkombination Stahl/Glas beschäftigt, so steht er in einer langen Tradition. In der vom Licht-Finsternis-Dualismus des Johannes-Evangeliums ausgehenden Lichtmetaphysik des Mittelalters, wie sie sich etwa in der gotischen Kathedrale offenbart, war das Licht Ort und Medium des Geistigen, spirituelle Manifestation Gottes. Im Impressionismus wurde der Effekt wechselnder Lichtverhältnisse auf die Wahrnehmung des Menschen erkundet und malerisch umzusetzen versucht. In der Skulptur wie Architektur der frühen Moderne spielte das Material mit den höchsten Lichtqualitäten und immateriellen Eigenschaften, Glas, eine herausragende Rolle.

Während sich Camill Leberer früher von pflanzlichen Formen und Farben inspirieren ließ, verweigern sich seine jüngeren Arbeiten mimetischer, symbolischer und – trotz technischer Anmutung – funktionaler Bezüge. Wenn er indes der Verknüpfung der Einzelteile innerhalb eines Ganzen, dem Verhältnis des Inneren zum Äußeren, der Ambivalenz von Offenheit und Geschlossenheit nachspürt, so behandelt er letztlich Naturphänomene – freilich in einem universellen Sinne. Leberer siedelt seine Skulpturen im Zwischenfeld von Malerei und Skulptur an und bezeichnet sie daher als »Malerei-Skulptur«. Er formuliert: »Die Malerei ist eine Folie für die Skulptur«. Und: »Ich male mit plastischen Mitteln«. Man könnte ergänzen: Leberer malt mit dem Licht.



Pilgerherz II,
Eisen, Glas, Farbe,
35 x 33 x 16 cm,
1994
Galerie
Erhard Witzel,
Wiesbaden